

«Es werden Leute sterben»

Die Spitäler sind am Anschlag, die Infektionen nehmen weiter zu. Chefarzt Christoph Fux warnt – die Triage steht bevor.

Eva Berger

Die «Arena» des Schweizer Fernsehens SRF schaltete am Freitagabend live ins Kantonsspital Aarau (KSA). Von dort aus schilderte Martin Balmer, der Pflegeleiter der Intensivstation, die Zustände: Die 20 Betten der Covid-Station seien voll besetzt, von den Patientinnen und Patienten sei niemand geimpft. Derweil verliere das Spital monatlich medizinisches Personal, denn dieses sei erschöpft und überlastet. Am Sonntag meldete der «Sonntags-Blick» dann Alarm aus der Hirsländli Klinik Aarau: Diese musste letzte Woche Triagen durchführen. Die Hälfte der Intensivbetten sei mit Covid-Patienten belegt, wird der stellvertretende Leiter der Intensivstation zitiert. Diese seien alle ungeimpft. Ein Krebspatient wurde mit seinem Einverständnis nicht auf der Intensivstation aufgenommen, sondern auf der normalen Station beatmet.

Wovor lange gewarnt wurde, wird zur Realität: Es hat wegen der Coronapandemie in den Spitälern nicht für alle Platz, es kommt zur Triage.

Zweithöchster Wert der ganzen Pandemie am Dienstag

«Wir kommen derzeit haarscharf durch», sagt Christoph Fux, Chefarzt Infektiologie und Infektionsprävention am KSA, auf Anfrage. Zu einer «harten» Triage sei es bisher am KSA nicht gekommen, aber das Spital habe keine Reserven mehr. Und das alarmiert den Chefarzt besonders: In den Spitälern ist das Infektionsgeschehen erst mit einer

Verzögerung von zwei Wochen, auf der Intensivpflegestation mit drei Wochen, spürbar. Doch am Freitag meldete der Kanton 684 neue Coronafälle im Aargau. Das war der zweithöchste Wert seit Beginn der Pandemie – und dies ohne Hinweis auf Beruhigung.

«Wir kämpfen momentan mit den Ansteckungen von vor zwei Wochen», so Fux. Damals lagen sie aber erst bei 380 pro Tag. Das volle Infektionsgeschehen mit der Delta-Variante komme erst noch auf die Spitäler zu. Und eine erste Art der Triage ist bereits eingetreten: «Letzte Woche mussten wir mehrere Hilfsgesuche von Intensivstationen anderer Kantone mangels Kapazität ablehnen», so Fux.

Mehr Infektionen, aber weniger Kapazitäten als vor einem Jahr

Warum aber ist die Lage jetzt so viel dramatischer als noch vor einem Jahr? Wir erinnern uns: Damals fegte die zweite Coronawelle über die Schweiz, die Infektionszahlen schossen durch die Decke. Geimpft wurde in der Schweiz noch nicht. Und trotzdem kam es nicht zur ganz grossen Katastrophe.

«Wir haben jetzt eine ganz andere Situation», erklärt Christoph Fux. Die Spitzenfallzahlen waren vor einem Jahr tiefer als aktuell und schon deutlich am Fallen. Insbesondere aber kommen die Spitäler jetzt schneller an ihre Kapazitätsgrenzen als vor einem Jahr, weil das Personal fehlt. Das sei kein spezifisches Aargauer Problem, hält Fux fest. Einerseits haben in den letzten Monaten zahlreiche Pflegenden, aber auch Ärztin-



Martin Balmer berichtete am Freitag aus der Intensivstation des Kantonsspitals Aarau.

Bild: screenshot srf

«Wir kommen diesmal nicht mit einem blauen Auge davon.»



Christoph Fux
Chefarzt Kantonsspital Aarau

nen und Ärzte ihre Stelle wegen Überlastung und Frustration ob der fehlenden Verhaltensänderung der Gesell-

schaft gekündigt. Andererseits habe man zu Beginn der Pandemie noch Fachpersonal aus anderen Abteilungen, von zu Hause aus der Elternzeit oder bereits pensionierte Ärztinnen und Pfleger für die Covid-Patienten rekrutieren können. Andere hätten kurzfristig ihre Pensen aufgestockt. Doch diese Aushilfen fehlten jetzt auch. «Diese Bereitschaft gibt es fast nicht mehr», so Fux. Vielerorts sei das Personal nicht mehr bereit, nun zum fünften Mal auf persönliche Kinderbetreuung, Erholung und Sozialkontakte zu verzichten, «wenn Gesellschaft und Politik weitere Ansteckungen fröhlich zulassen, anstatt durch rigorose Massnahmen das Steuer rumzureissen», sagt der Chefarzt. Das Verständnis für die Nichtgeimpften sei weg.

All das führt zur Verschärfung der Situation trotz Impfung, denn: Die Geimpften machen nur einen sehr kleinen Teil auf den Intensivstationen aus. Wä-

ren derzeit nur sie in Spitalbehandlung, wären die Stationen nicht überlastet.

2G, Impfpflicht, Homeoffice-Empfehlung

So aber steuere man auf die Katastrophe zu, wiederholt Fux: «Es werden Leute sterben, weil sich andere nicht impfen lassen.» Die Spitäler können sie nicht mehr so versorgen, wie sie es brauchen. Das wäre dann die harte Triage. «Das ist es, was die Gesellschaft spaltet, nicht das Zertifikat, wie Martin Balmer, unser Leiter Intensivmedizinische Pflege, sehr zu Recht bemerkt.»

Es brauche darum strengere Regeln: 2G und Maske statt wie heute 3G und Maske, schlägt Fux vor. Wer weder genesen noch geimpft ist, würde also daheimbleiben. Auch Homeoffice-Pflicht für Nichtimmune und konsequentere Ausbruchuntersuchungen in den Schulen sind nach Ansicht von Fux notwendig. Zudem müssen die Kapazitäten beim Impfen aufs Maximum hochgefahren werden, auch mit Hilfe der Hausärzte. Definitive Entlastung würde zudem eine Impfpflicht bringen.

Wolle man angesichts der Variante Omikron noch Schlimmeres vermeiden, müsse die Schraube jetzt angezogen werden. «Omikron scheint viel ansteckender als die anderen Varianten, insbesondere mutmasslich vermehrt über Aerosole. Ungeimpfte sind damit einem noch grösseren Risiko ausgesetzt», so Fux. Wenn es denn dafür nicht bereits zu spät sei. «Wir kommen diesmal nicht mit einem blauen Auge davon», sagt der Chefarzt.

Christchindli-Märt trotzte schwierigen Umständen

Der Bremgarter Christchindli-Märt zog zwar wie erwartet weniger Publikum an. Das OK ist dennoch zufrieden.

Bilanz Der gluschtige Glühwein-Duft verbreitete sich zwar auch dieses Jahr durch die Altstadtgassen von Bremgarten. Und die 260 Marktfahrenden aus der ganzen Schweiz sorgten seit vergangenem Donnerstag bis gestern Sonntag zusammen mit den Vereinsbeizli für die weitherum bekannte Stimmung am Christchindli-Märt. Dennoch war der Grossanlass mit Coronamassnahmen eine spezielle Premiere für die neue OK-Präsidentin Sabina Glarner.

«Ich bin sehr zufrieden, wie alles gelaufen ist. Wir hatten keinerlei Vorkommnisse. Und ausser am Samstag spielte auch das Wetter mit. Besonders am Freitagabend war die Stimmung sehr festlich», sagt Glarner rückblickend. Der traditionelle Glühweinverkauf sei entsprechend den Erwartungen verlaufen. Die Umstellung auf die Sitzpflicht bei der Konsumation hatte die Glühweinstände nicht betroffen.

Leute hatten mehr Platz und Zeit an den Marktständen

In einem normalen Jahr besuchen bis zu 100 000 Personen den Bremgarter Christchindli-Märt. Heuer waren es, wegen Corona und des Wetters, bedeutend weniger. Marktchef Walter Friedli schätzt die Zahl auf rund 40 000 bis 50 000 Personen. «Allein am Samstag beförderten wir tausend Besuchende weniger mit dem Bus als 2019. Und auf den Aussenparkplätzen hatten wir keine Fahrzeuge», sagt er.

Die geringere Besucherzahl hatte aber auch Vorteile fürs Publikum. «Man konnte einfacher durch die Gassen laufen und sich besser in Ruhe die Stände ansehen», so Friedli. Gut um-



Der Christchindli-Märt in Bremgarten bot festliche Stimmung trotz Schutzmassnahmen.

Bild: Alex Spichale (3.12.2021)

gesetzt wurde gemäss dem Marktchef die vorgeschriebene Maskenpflicht. «Für uns ist der Christchindli-Märt unter den speziellen Umständen gelungen. Auch dank der Leute, die sich an die Massnahmen hielten. Es war schön, dass wir ihn durchführen konnten», sagt Sabina Glarner. Gleicher Meinung ist auch Walter Friedli, der seit 35 Jahren Bremgarter Marktchef ist: «Ich dan-

ke vor allem dem kantonalen Gesundheitsamt und dem Stadtrat, welche die Veranstaltung erlaubten.» Etwas wehmütig war der gestrige Tag für Friedli aber dennoch. Es war der letzte Christchindli-Märt für ihn. Er gibt sein Amt Mitte kommenden Jahres, voraussichtlich nach dem Pfingstmärt, ab.

Die traditionelle Auszeichnung für den schönsten Christchindli-Märtstand

2021 wurde von der Jury übrigens an die Riffenagger Holzer aus Muttentz BL verliehen, die ihre schönsten Holzschnitzereien präsentierten. Mit Andrea Hirschi (Brugg) und Ursula Meier (Fahrwangen) landeten aber zwei Aargauer Marktfahrende auf den weiteren Podestplätzen.

Marc Ribolla

Nachrichten

1,5 Millionen aus dem Swisslos-Fonds für 61 Projekte

Unterstützung Der Regierungsrat spricht wie seit vielen Jahren Gelder aus dem Swisslos-Fonds für Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit. Dafür werden ausschliesslich Gesuche von anerkannten Hilfswerken mit Sitz in der Schweiz berücksichtigt. Laut Staatskanzlei gingen 2021 insgesamt 97 Gesuche von 59 Hilfswerken ein. 61 Gesuche wurden mit Beiträgen zwischen 10 000 und 100 000 Franken unterstützt. Insgesamt hat der Regierungsrat für die Projekte der Entwicklungszusammenarbeit 1,5 Millionen Franken gesprochen. (az)

ANZEIGE



Ihre Spende kämpft gegen das Unrecht.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

Im Kleinen Grosses bewirken.

